4. Spanisch – Hinweise zur schriftlichen Abiturprüfung 2029

A. Fachbezogene Hinweise

Grundlage der schriftlichen Abiturprüfung in Niedersachsen für das Fach Spanisch sind die Einheitlichen Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung Spanisch (EPA 2004) sowie das Kerncurriculum Spanisch für das Gymnasium – gymnasiale Oberstufe, die Gesamtschule – gymnasiale Oberstufe, das Berufliche Gymnasium, das Abendgymnasium und das Kolleg (KCII 2026).

Auf die Erlasse „Kombinierte Aufgaben in den fortgeführten Fremdsprachen Englisch, Französisch und Spanisch im Zentralabitur ab 2025“ vom 04.05.2023 (i. d. F. vom 16.08.2023) – 82165/01-17 und „Kombinierte Aufgaben in den neu beginnenden Fremdsprachen Französisch und Spanisch im Zentralabitur ab 2025“ vom 30.06.2023 – 82165/01-17 sowie auf den Erlass „Kombinierte Aufgaben in den neu beginnenden modernen Fremdsprachen Französisch und Spanisch ab der Abiturprüfung 2022“ vom 25.11.2020 – 82102/6-02/11 – wird verwiesen.

Grundlage der Aufgabenstellung in der Abiturprüfung 2029 sind Texte im Sinne des erweiterten Textbegriffs. In der Abiturprüfung 2029 werden sowohl für die fortgeführte Fremdsprache als auch für die neu beginnende Fremdsprache kombinierte Aufgaben gestellt.

Fortgeführte Fremdsprache Spanisch
Die Abiturprüfung besteht verpflichtend aus:

Prüfungsteil 1:

a.	Hörverstehen	(30 Minuten)
b.	Sprachmittlung	(60 Minuten)

Prüfungsteil 2:

Schreiben (Textaufgabe)	(225 Minuten im eA, 195 Minuten im gA, jeweils einschließlich Auswahlzeit)

Im Prüfungsteil 2 besteht für die Prüflinge die Auswahl zwischen zwei Aufgabenvorschlägen.

Im Prüfungsteil 2 wird eine Auswahlmöglichkeit (3.1/3.2) für die Prüflinge der **fortgeführten** Fremdsprache angeboten. Von diesen zwei zur Auswahl stehenden Teilaufgaben bietet mindestens eine die Möglichkeit zu einer situativ eingebetteten, adressatenbezogenen Textproduktion. Die Auswahlaufgaben weisen einen Rückbezug zum Prüfungstext bzw. zu dessen Thema (und somit zu einem der Semesterthemen) auf. Das Einfordern der funktionalen Bezugnahme auf konkrete Materialien der fachbezogenen Hinweise ist somit eine Option.

Als Schreibimpulse können die Aufgabenstellungen neben Zitaten auch medial-ästhetische Gestaltungen (z. B. Fotos, Bilder, Karikaturen, Cartoons etc.) sowie nicht-lineare Texte (z. B. Schaubilder, Grafiken, Diagramme etc.) enthalten.

Von den Auswahlaufgaben in Teilaufgabe 3 des zweiten Prüfungsteils (Schreiben) ist von den Prüflingen nur eine zu bearbeiten.

Illustrierende Beispiele zur möglichen Gestaltung der Auswahlaufgaben finden sich unter Musteraufgaben und Hinweise: https://bildungsportal-niedersachsen.de/musteraufgaben-und-hinweise-spanisch

Die unter B aufgeführten Themenfelder mit dem jeweiligen Schwerpunktthema und den dazu angegebenen Materialien sind in den ersten drei Schulhalbjahren der Qualifikationsphase in der vorgegebenen Reihenfolge kompetenzorientiert zu erarbeiten. Die aufgeführten Themenfelder sind ggf. um passende inhaltliche Dimensionen zu ergänzen und dementsprechend sind weitere Materialien hinzuzuziehen (vgl. KCII 2026, Kap 2.3). Das dritte Themenfeld wird für die Abiturprüfung 2030 als erstes Themenfeld übernommen.

Für die Textarbeit im Unterricht sind die Schülerinnen und Schüler u.a. auf folgende Aspekte vorzubereiten (vgl. KCII 2026):

Die Lernenden können
• explizite und implizite Textaussagen erfassen und darstellen, • die Funktion von Erzählperspektiven und grundlegende Erzähltechniken erfassen und darstellen, • die Funktion von zeitlicher und räumlicher Gestaltung erkennen und darstellen, • gattungs- und textsortentypische Merkmale und Gestaltungsmittel – auch stilistische Mittel – erkennen und ihre Funktion darstellen, • Kommunikationssituationen (ggf. auch mithilfe von entsprechenden Modellen) analysieren, • zielkulturelle Merkmale, Stereotype, Werte, Konflikte erkennen und deren Funktion darstellen, • die gesellschaftliche, kulturelle, politische und/oder historische Dimension von Texten erfassen und diese in größere, auch außertextliche Zusammenhänge einordnen, • ihr subjektives Textverständnis kritisch reflektieren, ggf. relativieren und revidieren, • Textvorlagen durch das Verfassen eigener – auch kreativer – Texte erschließen, interpretieren und ggf. weiterführen, u. a. Leerstellen füllen, einen Perspektivwechsel vornehmen, eine Rollenbiografie verfassen oder den vorgegebenen Text entsprechend der Aufgabenstellung in eine andere Textsorte umwandeln, • Bezüge zwischen Texten herstellen, • zu verschiedenen Aspekten des Textes Stellung nehmen und diese in textliche und außertextliche Zusammenhänge einordnen, • Texte operatorengerecht bearbeiten.

Neu beginnende Fremdsprache Spanisch
Die Abiturprüfung besteht verpflichtend aus:

a. Hörverstehen (30 Minuten)
b. Sprechen (15 Minuten/gesonderter Termin mit zentralen Prüfungsaufgaben)
c. Schreiben (Textaufgabe) (145 Minuten)

Für die Prüflinge der **neu beginnenden** Fremdsprache kann die Schreibaufgabe aus zwei Teilaufgaben (Textwiedergabe, genrebasiertes Schreiben) **oder** aus einer einzigen umfassenden auf die vorgegebenen Materialien bezogenen Aufgabe zur Überprüfung der Schreibkompetenz (z. B. eine Kombination von bildlichen Darstellungen, Kürzesttexten, Ausschnitten aus Sachtexten etc.) bestehen.

Illustrierende Beispiele zur möglichen Gestaltung der umfassenden Aufgabe finden sich unter Musteraufgaben und Hinweise:

https://bildungsportal-niedersachsen.de/musteraufgaben-und-hinweise-spanisch

In Einführungs- und Qualifikationsphase des neu beginnenden Spanischunterrichts ist weder die Bildung von jahrgangsübergreifenden Lerngruppen noch eine Zusammenlegung von Kursen der neu beginnenden und der fortgeführten Fremdsprache zulässig.
Die unter B aufgeführten Themenfelder mit dem jeweiligen Schwerpunktthema und den dazu angegebenen Materialien sind in den **letzten beiden** Schulhalbjahren der Qualifikationsphase in der vorgegebenen Reihenfolge kompetenzorientiert zu behandeln. Die aufgeführten Themenfelder sind ggf. um passende inhaltliche Dimensionen zu ergänzen. Dementsprechend sind weitere Materialien hinzuzuziehen (vgl. KCII 2026, Kap 2.3).

Für die Textarbeit im Unterricht sind die Schülerinnen und Schüler u.a. auf folgende Aspekte vorzubereiten (vgl. KCII 2026):

Die Lernenden können
• adaptierte bzw. didaktisierte authentische Texte verstehen und untersuchen: von der Beantwortung von Inhaltsfragen bis hin zu einer schriftlichen strukturierten Zusammenfassung bzw. zu einer Untersuchung konkreter Aspekte, z. B. o Erzählperspektive, o Figuren/Figurenkonstellation, o gesellschaftliche, kulturelle, politische, historische Dimension, • sich mit Textinhalten durch das Verfassen eigener – auch kreativer – Texte beschäftigen: von einer persönlichen Stellungnahme bis hin zur produktiven Um- oder Neugestaltung: o einen Perspektivwechsel vornehmen, o Texte in ein anderes Genre überführen, o Leerstellen produktiv ausfüllen, o nichtliterarische und literarische Texte angeleitet bearbeiten und die gewonnenen Aussa- o gen am Text belegen, o Textvorlagen angeleitet szenisch darstellen, • gängige Textsorten (z. B. Lebenslauf, Blog, E-Mail, Tagebucheintrag, Artikel, Videoclip, Podcast) untersuchen und deren Gestaltungsmittel bei der eigenen Textproduktion anwenden: von grundlegen Textbausteinen bis hin zu ausdifferenzierteren textsortenspezifischen Charakteristika, • mit diskontinuierlichen Texten (z. B. Bild, einfache Karikatur, Grafik, Tabelle) arbeiten: von einer schriftlich und mündlich aufgabengestützten Beschreibung bis hin zu einer Erklärung/Interpretation/persönlichen Stellungnahme.

Es empfiehlt sich, die im Folgenden aufgeführten verbindlichen Texte frühzeitig zu beschaffen bzw. die angegebenen Quellen zeitnah herunterzuladen. Ihre Verfügbarkeit bzw. Abrufbarkeit wurde zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Hinweise (08.06.2026) geprüft.

B. Themenfelder und Materialien

SPANISCH FORTGEFÜHRTE FREMDSPRACHE

1. Themenfeld: Aspectos históricos del mundo hispánico
Memoria histórica

Anhand der verbindlichen Materialien mindestens zu behandelnde Unterrichtsaspekte:

- el impacto de las dictaduras en la realidad social
- memoria histórica: las dictaduras militares en el Cono Sur (*vorrangig eA*)
- enfoques del tema en los diferentes géneros literarios

Verbindliche Materialien

Erhöhtes Anforderungsniveau

- Alejandro Zambra: *Formas de volver a casa* (2011) (Kapitel I und III)
- Mario Benedetti: *Geografías* (1984)
  Erosiones
  - GEDICHT: *Eso dicen*
  - ERZÄHLUNG: *Geografías*

Grundlegendes Anforderungsniveau

- Mario Benedetti: *Geografías* (1984), darin mindestens zwei der folgenden drei Kapitel
  Erosiones
  - GEDICHT: *Eso dicen*
  - ERZÄHLUNG: *Geografías*

  Glaciares
  - GEDICHT: *No lo harás en vano*
  - ERZÄHLUNG: *Escrito en Überlingen*

  Atmósfera
  - GEDICHT: *Nivel de vuelo 350*
  - ERZÄHLUNG: *El reino de los cielos*

2. Themenfeld: Sueños y realidades
Evasiones

Anhand der verbindlichen Materialien mindestens zu behandelnde Unterrichtsaspekte:

- características básicas del género literario
- la irrupción de lo fantástico en la vida cotidiana
- experiencias de ambivalencia

Verbindliche Materialien

Erhöhtes Anforderungsniveau

- THEORIETEXT: Juan F. Villar Dégano: Breves aproximaciones a la literatura fantástica (in Auszügen)
  https://dialnet.unirioja.es/descarga/articulo/7371750.pdf
- Nicolás Sack: *Muerte en terapia* (Text siehe Anlage)
- Edith Vulijscher: *Criador de peces* (Text siehe Anlage)
- Julio Cortázar: *Continuidad de los parques*
- Julio Cortázar: *El diario a diario*
- Julio Cortázar: *Casa tomada*

Grundlegendes Anforderungsniveau

- Nicolás Sack: *Muerte en terapia* (Text siehe Anlage)
- Gabriel García Márquez: *La luz es como el agua*
- Julio Cortázar: *Continuidad de los parques*

3. Themenfeld: Migraciones
Integración y marginación

Anhand der verbindlichen Materialien mindestens zu behandelnde Unterrichtsaspekte:

- retos y desafíos
- experiencias en la sociedad receptora
- la vida entre dos mundos

Verbindliche Materialien

Erhöhtes Anforderungsniveau

- Ousman Umar: *Desde el país de los Blancos* (2021)
  in Auszügen; mindestens die Kapitel 3, 7, 10, 11, 13
- Isaac Rosa: *Rasgos occidentales* (Text siehe Anlage)
- Isaac Rosa: *Mételos en tu casa*
  https://www.eldiario.es/letrapequena_isaacrosa/metelos-casa_132_1250915.html

Grundlegendes Anforderungsniveau

- Ousman Umar: *Viaje al país de los Blancos* (2019)
  Kapitel 7: *El país era esto,* daraus die folgenden Ausschnitte: *Primer viaje en metro, Rehaciendo mi vida, Vuelta a las calles, Fin del viaje en el tiempo, El juzgado*
- Isaac Rosa: *Mételos en tu casa*
  https://www.eldiario.es/letrapequena_isaacrosa/metelos-casa_132_1250915.html
- Lucía Mbomío: *Mi comida llegaba en maletas*
  https://elpais.com/gastronomia/2025-08-26/mi-comida-llegaba-en-maletas.html

SPANISCH NEU BEGINNENDE FREMDSPRACHE

1. Themenfeld: Sueños y realidades
Evasiones

Anhand der verbindlichen Materialien mindestens zu behandelnde Unterrichtsaspekte:

- características básicas del género literario
- la irrupción de lo fantástico en la vida cotidiana

Verbindliche Materialien
Grundlegendes Anforderungsniveau – neu beginnende Fremdsprache

- Déborah Fernández Muñoz: *El libro asesino,* in: dies.: 48 trozos de fantasía y ciencia ficción (2017)
- Horacio Quiroga: *El almohadón de plumas*
- Silvina Ocampo: *La soga*

2. Themenfeld: Migraciones
Integración y marginación

Anhand der verbindlichen Materialien mindestens zu behandelnde Unterrichtsaspekte:

- experiencias en la sociedad receptora
- la vida entre dos mundos

Grundlegendes Anforderungsniveau – neu beginnende Fremdsprache

- Ousman Umar: *Viaje al país de los Blanco* (2019)
  Kapitel 7: *El país era esto,* daraus die folgenden Ausschnitte: *Primer viaje en metro, Rehaciendo mi vida, Vuelta a las calles, Fin del viaje en el tiempo, El juzgado*
- Begoña López (Hrsg.): Cinco Historias de la Frontera (2019)
  https://fe.ccoo.es//c0591f0ac0d695e726ba19b51bd11b1c000063.pdf
  daraus eine der folgenden drei Geschichten:
  - Mi nombre es Nada
  - Karim. Juegos de playa
  - La espera de Anas

C. Sonstige Hinweise

Für alle Prüfungsteile (mit Ausnahme des Prüfungsteils „Sprechen“ für die neu beginnende Fremdsprache) stehen den Prüflingen einsprachige sowie für den schulischen Gebrauch geeignete zweisprachige Wörterbücher der Allgemeinsprache (Deutsch-Spanisch/Spanisch-Deutsch) zur Verfügung.

Ein elektronisches Wörterbuch bzw. eine Wörterbuch-App, die im Wortumfang und in den Möglichkeiten der Nutzung den oben genannten Wörterbüchern entspricht, kann an Stelle der bisherigen Wörterbücher in der Abiturprüfung genutzt werden, sofern es/sie bereits in der Qualifikationsphase verwendet wurde und für jeden Prüfling ein solches Wörterbuch zur Verfügung steht. Aus Wörterbüchern, die mit einer zusätzlichen Speicherkarte ausgestattet sind, muss diese vor Beginn der Prüfung entfernt werden.

Haftungshinweis:

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle wird keine Haftung für die Inhalte externer Links übernommen. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Nicolás Sack: Muerte en terapia

Tras una larga jornada laboral Marcelo Robledo estaba exhausto, con un cansancio acumulado desde el principio de la semana. Este trabajo es agotador, pensó mientras daba fuego con un pequeño encendedor metálico su anteúltimo cigarrillo del día. En ese día había atendido a nueve pacientes, cada uno con diversos y complejos problemas que a Robledo francamente no le interesaban en lo más mínimo. La realidad es que en los últimos tiempos dudaba de si seguir ejerciendo o no la psicología. Oír conflictos ajenos era desagradable, desgastante. Podría decirse que Marcelo atravesaba una etapa de desamor hacia su trabajo, como si en un abrir y cerrar de ojos la noble carrera estudiada hubiera dejado de ser su vocación. Los horarios eran demasiado extensos, la paga no era buena y las historias de los pacientes comenzaban a deteriorar su salud mental. De hecho había estado cerca de abandonar todo y cumplir su sueño de abrir una cafetería, pero desistió al momento de conocer a su nuevo paciente; algo en aquel individuo despertaba en Robledo una curiosidad que no sentía desde la infancia. Y era entendible, pues este sujeto no era como cualquier otro, sino que se trataba ni más ni menos que de La Muerte. Al principio resultó difícil para Robledo concebir la idea de que la representación física de la muerte pudiese existir, más aún que acudiera a su despacho en busca de asistencia psicológica. “Dame una prueba de que realmente sos quien decís ser”, le había dicho Robledo en su primer encuentro; y la misteriosa figura no hizo más que tocar con uno de sus largos y huesudos dedos una de las plantas del despacho, que de inmediato se marchitó. Aquella era toda la evidencia que el licenciado necesitaba. Tres meses habían pasado desde aquel incidente pero él lo recordaba con gran detalle. Robledo miró la maceta, ahora vacía, donde había reposado su planta, y sintió un leve escalofrío.

Después de aquel día La Muerte lo visitaba todos los jueves a la misma hora para su sesión semanal. Sin perdérsela por nada en el mundo y siempre puntual. Pero aquél día La Muerte no había llegado y Robledo ya empezaba a preocuparse. Según su reloj, el paciente debía haber arribado hacía diez minutos. El psicólogo se encontraba sentado en su silla marrón de cuero; la única luz que ingresaba a la lúgubre sala provenía de una ventana a sus espaldas. Mientras fumaba su cigarrillo repasó la ficha de su paciente. Si había un rasgo que definía a La Muerte era sin duda la inseguridad, lo que a él le resultaba sorprendente e incluso un poco gracioso. Como alguien o algo tan intimidante y atemorizante fuera tan inseguro, era insólito. Naturalmente no podía comentar a nadie acerca de este paciente, ya que debía mantener el secreto profesional, sin importar a quién atendiera. Sin embargo Robledo, de alguna forma disfrutaba de la situación. No cualquiera podía ser el terapeuta de la muerte. Le gustaba como sonaba aquello, lo llenaba de orgullo. Pensar que tal vez él algún día podría influenciar las acciones de aquella criatura. Esa idea le daba una sensación inigualable de poder.

Mientras el psicólogo se regodeaba la muerte llamó a su puerta.

-Adelante, está abierto- dijo Robledo.

De la entrada emergió una figura de alta estatura pero de contextura pequeña vestida por completo de negro, desde su camisa y su pantalón liso hasta sus zapatos de gamuza. Sus ojos tenían algo particular; eran grises, y su mirada se notaba cansada, al parecer, La Muerte también había tenido un largo día.

-Disculpe la demora, hubo una explosión en una fábrica y estuve ocupado…

Robledo sabía lo que eso significaba. No era bueno que la muerte estuviese ocupada.

-No hay problema, yo también tuve un día largo. Siéntese y háble me de su semana.

La Muerte se dejó caer en el sillón, casi como si se desplomara, pero antes de hablar sobre su vida señaló el cigarrillo de Robledo.

-¿Qué le dije del cigarrillo Robledo? Apague eso, que el humo tóxico mata y después me echan la culpa a mí.

El terapeuta de inmediato apagó el cigarrillo en el cenicero de cristal que tenía en su escritorio, y luego hizo un ademán como para que su paciente prosiguiera con su historia.

La muerte comenzó a hablar.

-Siempre lo mismo. Todos me odian o me tienen miedo. Siento el rechazo de la sociedad y creo que nadie me entiende ni me va a entender nunca.

El psicólogo hacía rápidas anotaciones en su libreta. Cuando atendía a un paciente normal sólo fingía escribir y se limitaba a dibujar garabatos, pero con él era distinto.

-¿Y por qué siente eso?

-Porque es lo que todos me demuestran. Nadie recibe a la muerte con una sonrisa, siempre hay llanto...

-Bueno, es entendible. Su accionar implica…

-¿Pero qué culpa tengo yo? Solo hago mi trabajo. No elegí hacer esto. A mí nadie me preguntó si quería ser la muerte. Y lo peor es que esto está empezando a repercutir en mi vida privada. Después de la última sesión quise seguir su consejo y tomarme unas vacaciones por el fin de semana, irme al Caribe, pero no pude ni aterrizar que ya me surgió un tema laboral por culpa de una falla del avión. Me pasé las vacaciones trabajando. Y así siempre, si voy a un restaurante alguien se atraganta con un hueso de pollo y tengo que interrumpir mi almuerzo por trabajo. Ya no aguanto más.

En el medio del relato al paciente se le quebraba la voz, al final terminó entre lágrimas. Robledo nunca habría imaginado ver a la muerte llorar de esa forma y quejarse de lo complicada que es su vida. Era verdad: no tenía descanso.

-Mire, sé que debe ser difícil pasar por lo que usted pasa, pero no es nada que no se pueda enfrentar. Después de todo, viene haciéndolo a la perfección desde hace diez mil años. Y la realidad es que a nosotros los humanos nos cuesta aceptar algo tan definitivo como la muerte. Nunca podríamos recibirlo a usted con los brazos abiertos. Pero piense, por otra parte, que pudo hacerle frente a dos guerras mundiales, a la peste negra, a incontables terremotos. No hay nada que usted no pueda superar.

-Tiene razón, doctor Robledo, no hay duda. Pero dígame cómo hacer para que mi trabajo no interfiera con mi tiempo libre. Hoy a la noche voy a ir a ver una obra al teatro. Saqué las entradas con mucha anticipación y resulta que la actriz principal tiene “programada” una visita mía en el mismo horario.

Robledo pensó un poco antes de responder:

-Se me ocurre algo, podría reprogramar la visita para cuando finalice la obra, así puede disfrutar de su tiempo libre y también hacer su trabajo.

Una leve sonrisa nacía del pálido rostro de la muerte.

-Excelente idea Robledo, no se me había ocurrido.

-Para eso estoy, para ayudarlo.

El terapeuta miró su reloj: la sesión debía terminar. - Ya es la hora, así que parece que es todo por hoy- dijo satisfecho. - Creo que hicimos grandes avances a pesar del poco tiempo que tuvimos.

-Estoy de acuerdo, doctor muchísimas gracias.

-Ya le dije, estoy para ayudarle.

El psicólogo acompañó a la muerte hasta la puerta y le estrechó la mano. Al tacto el paciente estaba muy frío, pero Robledo ya se había acostumbrado.

-Bueno, me despido, nos veremos mañana Robledo- dijo con cierta alegría el paciente

El psicólogo emitió una leve risita aunque estaba extrañado ya que el paciente bien sabía cuándo tenía sus sesiones

-¿Mañana? La próxima sesión es la semana que viene…

-Ya lo sé- respondió la muerte a secas y sin decir una palabra más abandonó el despachodejando al terapeuta a solas.

Robledo volvió a mirar la maceta vacía y con resignación encendió su último cigarrillo.

Edith Vulijscher: Criador de peces

Todo empezó cuando me quedé sin trabajo y un amigo me dijo:

—¿Por qué no te dedicás a criar peces?

—¿Peces? Pero no tengo ni la menor idea de cómo es eso.

—Es muy fácil, vos prepará un lugar en tu casa, yo te oriento y te consigo dos parejas para que empieces, la indemnización que te pagaron te va a alcanzar y a sobrar.

Él se fue y me quedé observando el patio de este caserón enorme en el que me crié, empapelado de celebraciones, entierros, penas y alegrías. Demoré unos días en decidirme, tenía que vaciar un enorme cantero donde estaban los geranios que había cultivado mi madre y que nunca en tantos años pude dejar de cuidar, como si de ese modo algo de ella aún permaneciera conmigo.

Presionado por un futuro incierto, por fin lo hice; mi amigo me ayudó con el primer estanque y con los conocimientos sobre el filtrado del agua, el oxigenador y otros tecnicismos.

Mi primera sorpresa, agradable por cierto, fue conocer la enorme paz, relajación y tranquilidad que da observar nadar a los peces. Eso fue algo impactante. Después de alimentarlos me pasaba la mañana sentado en el borde del estanque mirándolos.

La segunda sorpresa fue la comunicación que ellos establecían conmigo y la que fui interpretando de a poco, proporcionándoles lo que necesitaban para que estuvieran felices. Su bienestar contribuía al mío; además de sentirme acompañado, como nunca hubiera podido imaginar, por seres a los que toda la vida había asociado con algo frío, alejado de lo que yo consideraba “humano”.

Ellos retribuían mis atenciones acercándose a mí cuando me sentaba cerca y no solo cuando los alimentaba; nadaban a mi alrededor, incluso algunos más osados saltaban por pequeños instantes fuera del agua como si quisieran acariciarme, o por lo menos así lo sentía yo.

Como comenzaron a reproducirse y en cada desove eran cientos de hijos, tuve que acondicionar otros espacios en el patio para ir albergándolos, pues se necesita separar a los padres de los bebés de inmediato, de otro modo se los comen. Esto no suena muy humano, ¿o sí?

Compré unos recipientes de plástico bastante grandes para ir poniendo las crías, que además eran de distintas especies, ya que tenía peces adultos diferentes, había japoneses, carpas koi, ángeles y algunos muy exóticos y extraños.

Pasado un año tenía todo el patio ocupado con esos recipientes y debía ver la manera de adaptar otros espacios, pues como es lógico los bebés crecían. A esa altura me había conseguido otro trabajo porque estaba tan encariñado con todos que ya no concebía la idea de criarlos para la venta.

Así fue como mandé a hacer un enorme estanque que ocupaba todo el patio, alrededor del cual solo dejé medio metro como para poder pasar a cuidarlos y atenderlos. Poco a poco, a medida que los peces iban creciendo, los fui poniendo allí.

Pero algo me palpitaba adentro, algo muy fuerte, como una energía que me atraía y de la que no podía sustraerme, sé que sonará raro pero era como eso que se suele decir “el llamado de la sangre”; en ese momento no me daba cuenta, solo me pareció divertido meterme al estanque y nadar acompañándolos. Eso fue realmente increíble, me sentí uno más entre ellos, algo que no me sucedía con las personas desde hacía muchos años.

Esa conducta se fue transformando en un hábito ¡qué digo hábito! Bueno, al principio puede ser, pero día a día pasó a ser una imperiosa necesidad, casi casi como si yo también necesitara vivir dentro del agua. Cuando llegó el invierno comencé a notar cambios en mi piel, no solo no se arrugaba pese a pasar en el

estanque todo el tiempo que estaba en mi casa, sino que tampoco me afectaba el frío. En aquel momento no había notado lo que, poco a poco, fui distinguiendo mejor como algo equiparable a escamas. Mis ojos se volvieron algo saltones, mi cabello se tornó un poco anaranjado, y algunos mechones se erizaban solitos flotando en el agua como las aletas de algunos peces. Cada vez la comunicación entre nosotros era más fluida.

Como no puedo prescindir de mi trabajo, ni de contactar con otros humanos para proveerme de lo que necesitamos, debo seguir disimulando, uso ropa que me cubra el cuerpo completamente, holgada para que no se noten mis aletas, pero aún no resuelvo los cambios en mi cara y en mi pelo y lo que es peor, la dificultad que tengo para respirar fuera del agua.

Isaac Rosa: Rasgos occidentales

La novedad pasó desapercibida al principio, tardaron un par de horas en descubrir el cuerpo extraño. No lo vieron los pescadores que encontraron la barca a la deriva, y que se limitaron a remolcarla a puerto. Uno de los marineros saltó a la piragua para enganchar la maroma y ni siquiera se atrevió a tocar los cuerpos buscando un resto de pulso en una muñeca o un cuello. Protegidas nariz y boca con un pañuelo, el hombre hizo rápidamente su trabajo, un par de nudos fuertes, y volvió a su embarcación algo mareado. El hedor de la putrefacción bastaba para certificar la muerte de la treintena de cadáveres amontonados en el escaso espacio de la barca, unos encima de otros, ni siquiera era fácil contarlos, enlazados brazos y piernas, retorcidos, como si antes de morir se hubiesen puesto de acuerdo para formar un atado de carne tiesa que se lo puso difícil a los equipos de rescate, que tuvieron que partir unas cuantas extremidades rígidas para liberar el atado de cuerpos.

Mientras ocho guardias civiles separaban los cadáveres y los transportaban a tierra para meterlos en las bolsas -imposible unir al tronco piernas y brazos yertos-, el responsable del juzgado iba rellenando su informe, en el que fechaba la muerte del grupo entre dos y cinco días atrás; los más rígidos fueron los últimos en morir, mientras que los menos resistentes tenían ya los músculos flojos y presentaban descomposición avanzada.
-Deben de haber estado no menos de tres semanas a la deriva, sin comida ni agua.

Aunque el juez había ordenado ya el levantamiento de varias docenas de cadáveres en los seis meses que llevaba al frente del juzgado de la isla, y su antecesor le había asegurado que acabaría acostumbrándose y con el tiempo ya no le impresionaría tanto, él seguía sin soportar aquella frecuencia de la muerte. Lo de hoy, además, era especialmente horrible, por la terquedad con que los cadáveres estaban enlazados unos a otros. Hacían falta dos guardias para doblar un brazo, que se tronchaba con un crujido de madera vieja. Un guardia joven vomitaba a pocos metros.
-Señor juez, venga a ver esto -dijo casi en susurro uno de los guardias a bordo de la barca, con las extremidades ocultas bajo varios cuerpos que parecían agarrados a sus piernas en súplica. Señalaba al suelo de la embarcación, a un punto invisible para el juez desde el muelle. El guardia, con expresión de espanto, se agachó y hundió las manos entre los muertos. Pareció forcejear durante varios segundos para desenganchar algo del fondo de madera. Se limpió el sudor de la frente con el antebrazo y por fin, de un tirón, arrancó su objetivo, con tal impulso que perdió el equilibrio y cayó de espaldas sobre los cadáveres. Se revolvió asqueado, buscando un asidero para incorporarse pero sólo conseguía agarrar orejas y mandíbulas heladas, hasta que logró ponerse de rodillas. En esta posición levantó el cuerpo extraño con ambas manos, ofreciéndoselo a los que esperaban en el muelle. Todos hicieron el mismo gesto mecánico de quitarse las gafas de sol y arrugar los ojos para ver de qué se trataba.

Era un niño. Estaba recogido sobre sí mismo, doblado, con las rodillas contra el pecho y los brazos rodeándolas, no en la típica posición fetal, sino más encogido aún, como si hubieran intentado plegarlo. Era un niño. Era un niño blanco.

Nadie dijo nada en el muelle. Se quedaron mirando aquel cuerpecito momificado y blanquísimo, de una palidez que no había afectado el sol de semanas a la deriva, tal vez desde el principio encogido y protegido bajo los cuerpos. Era un niño blanco, y con el pelo liso y claro, aunque la descomposición le daba una textura de hojarasca sucia.

El guardia saltó de la barca hasta el muelle, con el niño en brazos, al que cogía ahora como si fuera su hijo, contra el pecho, la cabecita apoyada en el antebrazo izquierdo y la mano derecha sujetándolo por debajo, con cuidado, y no se atrevió a depositarlo en el suelo, como si no estuviera tan muerto como en efecto estaba, como si sus pocos meses de vida le diesen aún una esperanza de resurrección, contradiciendo su piel acartonada, sus ojos hundidos y sobre todo el olor, el fortísimo olor a podrido del pequeño cuerpo, de sus vísceras secas.

Tras medio minuto de inmovilidad y de silencio de los presentes, ese mismo silencio de quienes no quieren despertar o asustar a un bebé que duerme, el guardia encontró el mejor destino para el pequeño cuerpo: se lo entregó al juez, que con el rostro desencajado puso los brazos en forma de cuna y acogió el cadáver contra su pecho, asumiendo que su autoridad le obligaba a ejercer esa insólita tutela.
-Es blanquito -acertó a decir otro de los guardias, en voz baja.
-Se parece al chico de mi hermana, me cago en todo -dijo otro entre dientes.

No fue fácil informar del hallazgo. El funcionario encargado de redactar la nota de prensa se detuvo en mitad del párrafo. Leyó lo poco que llevaba escrito y se rascó la barbilla. Levantó el teléfono y marcó un número interno.
-Oye, no lo tengo claro. ¿Qué pongo? Es que lo de "un niño blanco" me suena un poco raro, así como racista, ¿no?
-¿Por qué? Es blanco, no hay más que decir.
-Ya, pero como nunca decimos que los cadáveres son negros... Solemos decir africanos, de origen africano, subsaharianos, esas cosas. Me suena raro lo de "un bebé blanco".
-Tú no lo has visto. Es blanquísimo. Parece sueco, te lo juro.
-Si no digo que no, pero dime qué ponemos.
-No sé. Si no te gusta lo de blanco, pon lo que se te ocurra. Pon que es un niño europeo. Como siempre decimos lo de africanos, pues europeo.
-¿Europeo? No sabemos de dónde es.
-Ya te he dicho que parece sueco.
-Ya, pero no sabemos su nacionalidad. Puede ser lo mismo europeo que norteamericano, qué se yo. O incluso africano. Sudafricano, que allí también hay blancos, ¿no?
-No le des tanta importancia. Pon "un bebé de rasgos europeos", y te curas en salud.
-¿Rasgos europeos? Tampoco me acaba de sonar bien. ¿Qué tal "rasgos occidentales"?
-Vale, me gusta. Adelante con ello. Rasgos occidentales. Exacto.

El hallazgo dio paso a todo tipo de especulaciones. Ante la imposibilidad de identificar al "bebé de rasgos occidentales" -pues la expresión fue reproducida por toda la prensa- redactores y tertulianos aburridos por la sequía informativa del verano se aplicaron en construir teorías que explicasen la presencia de un niño como aquél en una patera con veinticinco hombres y cuatro mujeres "de rasgos africanos".

Para unos, la solución al enigma podía estar en el naufragio de alguna familia "de rasgos occidentales" que estuviese de vacaciones en su velero por la zona y que tal vez se cruzó, en su deriva náufraga, con la patera. Los africanos habrían socorrido a los occidentales, aunque sólo habrían podido salvar al bebé, desapareciendo el resto de la familia. Algún informador truculento llegó a insinuar que los africanos, desesperados por la falta de alimentos, tal vez se habían comido al padre y la madre, y que se reservaban el mejor plato, el infantil, pero la muerte les llegó antes de poder zampárselo. Pasadas dos semanas del hallazgo, un humorista televisivo se atrevió a bromear con el asunto, proponiendo un chiste-adivinanza que tuvo éxito entre los veraneantes playeros. La teoría del naufragio familiar, sin embargo, chocaba con la inexistencia de náufragos conocidos. No sólo no se había encontrado resto alguno de barco en la zona, sino que tampoco existían denuncias de desapariciones.

Algún sedicente experto en todo tipo de asuntos de actualidad insinuó que tal vez el niño hubiese sido secuestrado, y que detrás estuviera una trama de tráfico de órganos, y para sostener su teoría contó algunos casos de niños secuestrados en países del tercer mundo mientras estaban de vacaciones con sus padres y de los que nunca más se supo, lo que sólo fue tomado en serio por un suplemento dominical que recuperó una vieja información relativa a los niños "de rasgos occidentales" desaparecidos en el tsunami asiático de 2004 y que siguen perdidos. Sin embargo, el pequeño muerto no debía de tener más de cinco o seis meses, lo que hacía inverosímil la posibilidad de un secuestro contra turistas, del que además no existía tampoco denuncia.

Otra teoría con cierto respaldo mediático fue la de que en realidad se tratase del hijo de una de las mujeres que aparecieron muertas a bordo. Era algo habitual que en las pateras se embarcasen mujeres

con sus hijos, en ocasiones recién nacidos. La "excepcionalidad racial" -siguiendo la expresión que eligió el postulante de tal teoría- se explicaría por la paternidad del niño, que habría sido fecundado por el semen de un hombre "de rasgos occidentales" en el vientre de una mujer "de rasgos africanos". El impulsor de esta solución balbuceó un argumento un tanto confuso sobre los genes dominantes y los genes recesivos, lo que abrió un par de semanas de tertulias televisivas en torno a las leyes de Mendel, en las que no faltaron llamadas de espectadores que contaban casos en primera persona, de niños negros -así los llamó una espectadora incorrecta- nacidos de padres blanquísimos, o de niños lechosos salidos de vientres oscuros.

Sólo un periódico, en un suelto a pie de página, relacionó vagamente la aparición del pequeño cadáver con algo similar sucedido ocho meses atrás, y de lo que ya nadie tenía recuerdo: la presencia, en una patera igualmente difunta, del cadáver de un hombre "de rasgos occidentales", un hombre de unos cuarenta años, de pelo y barba castaños, que había muerto de deshidratación e hipotermia entre otros quince hombres "de rasgos africanos". Entonces se pensó que podía tratarse de uno más entre los muchos periodistas que decidían emprender la travesía en patera para realizar un reportaje heroico y premiable, una crónica desde dentro del infierno. Puesto que ningún medio de comunicación reclamó aquel muerto como propio, se concluyó que podía tratarse de un freelance, un periodista independiente que buscaba realizar un buen reportaje que luego vendería al mejor postor. Nadie supo identificar aquel muerto, y nadie lo echó de menos, así que pronto cayó en el olvido.

El pequeño cadáver fue enterrado en el cementerio municipal de la localidad a cuyo puerto fue remolcada la patera. En una ampliación del mismo, donde ya no cabían muchos más cuerpos anónimos, fueron enterrados los veintinueve africanos según la costumbre, en cajas sencillas y sellando el nicho con una lápida que decía "inmigrante sin identificar", la fecha de la muerte -la del hallazgo, pues se desconocía el día exacto del fallecimiento de cada uno- y el número de expediente judicial como toda identificación para el caso improbable de que algún día fuesen identificados y reclamados.

El bebé, sin embargo, fue sepultado en la zona común del cementerio, en un nicho en el que sólo constaba el número de expediente, pues nadie se atrevió a colocarle la etiqueta de "inmigrante". A su entierro asistieron el alcalde, varios concejales, el delegado del Gobierno y un par de consejeros autonómicos, así como un centenar de vecinos. Aunque algunos de éstos eran habituales en los enterramientos colectivos, e incluso llevaban flores cada uno de noviembre para aquellas tumbas sin familia, la mayoría, y por supuesto las autoridades, no habían acudido a otros entierros, aunque se tratase de niños, que también los hubo anteriormente, si bien "de rasgos africanos".

Liquidado el verano y sus morosidades informativas, en septiembre ya nadie se acordaba del extraño suceso. Seguían llegando pateras cada semana y seguían apareciendo muertos: algunos llegaban a bordo de embarcaciones fantasmas que derivaban durante semanas eludiendo las costas en una ruta caprichosa que sólo buscaba el agotamiento de sus pasajeros por inanición y frío, y que sólo tocaban puerto o se acercaban a un pesquero cuando el cruel timonel invisible se aseguraba de que todos estaban muertos. Otros aparecían en el registro de una bodega, asfixiados entre toneladas de plásticos, con los dedos y las orejas comidos por ratas marineras que se alimentan de polizones exhaustos. Los había que alcanzaban la costa flotando, con el vientre hinchado y la carne descompuesta. Si la corriente no los depositaba en una playa o puerto habitado podían permanecer durante días golpeando las cuchillas de un acantilado con cada ola, hasta quedar desfigurados y mutilados. Otros, en cambio, se hundían con la embarcación travestida en ataúd, y se incorporaban al contingente incontable de quienes cubren de huesos el fondo oceánico entre uno y otro continente, como un puente submarino que crece y crece hasta que tal vez un día alcance la superficie y podamos atravesar el Estrecho a pie, caminando sobre ese fondo recrecido con continuas aportaciones.

Con la inminencia del otoño, mientras los veraneantes abandonaban las playas, los huidos siguieron cruzando el mar en barca, y la única diferencia es que ahora morían de frío antes que de hambre y deshidratación.

En una de aquellas barcas se produjo el nuevo hallazgo, por parte de una patrullera de la guardia civil que la localizó sin rumbo en alta mar, a merced de las corrientes. Desde la cubierta los guardias pudieron ver cómo, entre los más de setenta embarcados, todos muertos y sentados en orden con pacífica apariencia de durmientes, resaltaba bajo el sol la blancura achicharrada de dos cuerpos: una mujer joven, corpulenta, con el pelo liso y negro recogido en un moño, vestida con una camisola harapienta, con las mejillas, la frente, los brazos y los muslos desollados por la quemazón solar. Y en sus brazos, apretado contra el pecho, un bebé igualmente blanco, blanquísimo, envuelto en una toalla y con el cuero cabelludo abrasado.

Los guardias se quedaron unos minutos mudos, apoyados en la barandilla de cubierta, mirando la bamboleante embarcación, sin saber qué hacer ni decir, como si estuviesen ante una señal, un aviso, un símbolo que no sabían descifrar.

Al llegar a puerto, una docena de fotógrafos y cámaras de televisión esperaba el macabro remolque. Aparte de un par de tomas generales de la embarcación, todas las instantáneas y planos se centraron en la inusual pareja, obviando a otras dos madres muertas con hijos muertos que viajaban en la embarcación, en este caso de "rasgos africanos".

La imagen de la madre y el hijo "de rasgos occidentales", que en su mortal postura tenían un fácil eco de imaginería religiosa clásica que les daba mayor fuerza icónica, ocupó portadas y aperturas de telediarios donde presentadores con el rostro desencajado informaban del sorprendente suceso, sin atreverse a formular hipótesis.
Incluso los habitualmente incontinentes tertulianos se limitaron a reproducir frases hechas desde la conmoción.

El Ministro del Interior improvisó una comparecencia pública en la que intentó transmitir un mensaje de tranquilidad, sin que nadie entendiese de qué pretendía tranquilizarnos. Informó de que estaba en marcha "una investigación a fondo" para encontrar "una explicación a lo sucedido". Hizo un llamamiento a todo aquel que creyese reconocer a la fallecida y pudiese aportar alguna pista "que ayude a establecer su identidad", para lo que facilitó un par de números de teléfono. Por último, dijo estar en contacto con sus colegas de los gobiernos europeos para "coordinar esfuerzos", y anunció que se destinarían "más medios económicos y humanos" para "reforzar el control y vigilancia" en el Estrecho.

La policía envió circulares a todas las comisarías ordenando el cotejo de la fotografía de la fallecida con las denuncias de personas desaparecidas. Igualmente, Exteriores inició una pesquisa similar con embajadas y consulados. Una semana después, y mientras los dos cadáveres seguían en una nevera del Instituto Anatómico Forense -cuando sus compañeros de último viaje habían sido ya enterrados con sus respectivos números de expediente en un desbordado cementerio municipal-, la policía disponía de una veintena de expedientes de mujeres desaparecidas que presentaban alguna similitud con la fallecida de la patera.

El examen forense, que ya había confirmado mediante análisis de sangre el vínculo maternofilial de la extraña pareja, ofrecía unos cuantos datos -estatura y peso, grupo sanguíneo, color de ojos, dentadura, cicatrices...- cuyo contraste fue eliminando a las candidatas una tras otra. Mientras no averiguasen la identidad de aquella mujer, a nadie se le pasaba por la cabeza la inmediata pregunta: ¿qué hacía allí? ¿Por qué viajaba en aquella patera con su hijo y con setenta y cuatro hombres, mujeres y niños africanos? ¿Por qué había emprendido aquel peligroso viaje?

Las preguntas fueron aplazadas ante la pronta aparición de otro suceso inexplicable de características similares. En una playa gaditana, en una mañana fría de martes, cuando sólo una pareja de jubilados paseaba a su perro, una barcaza fuertemente escorada se aproximó. Los dos ancianos miraron con curiosidad aquella chatarra flotante, de la que saltaron ocho hombres al agua cuando estaban a apenas veinte metros de la costa. Agotados tras la travesía, con los brazos y piernas entumecidos por el frío y las horas de inmovilidad, los ocho se fueron al fondo como piedras, con tan sólo un breve pataleo de protesta antes de ahogarse.

Las preguntas fueron aplazadas ante la pronta aparición de otro suceso inexplicable de características similares. En una playa gaditana, en una mañana fría de martes, cuando sólo una pareja de jubilados paseaba a su perro, una barcaza fuertemente escorada se aproximó. Los dos ancianos miraron con curiosidad aquella chatarra flotante, de la que saltaron ocho hombres al agua cuando estaban a apenas veinte metros de la costa. Agotados tras la travesía, con los brazos y piernas entumecidos por el frío y las horas de inmovilidad, los ocho se fueron al fondo como piedras, con tan sólo un breve pataleo de protesta antes de ahogarse.

Cuando llegó el todoterreno de la Guardia Civil, avisado por el móvil de uno de los jubilados, ya estaban al sol seis de los ocho ahogados, mientras los otros dos se veían próximos, asomando en las olas altas para luego hundirse brevemente. La barca seguía en el mismo sitio, levemente mecida, unos metros más atrás del rompeolas. Un brazo que asomaba rígido, como señalando terco al cielo, avisaba de más cadáveres a bordo.

De entre los seis cadáveres que los guardias encontraron desperdigados por la arena, uno era de un joven blanco. Quedó boca arriba, con un brazo estirado y el otro cruzado sobre el pecho. Vestía un pantalón de chándal y un jersey de lana deshecho por el agua. Un pie conservaba una sandalia, el otro ya descalzo. No tendría más de veinte años, de rasgos suaves, con barba de varios días, rojiza como el pelo.

Los guardias preguntaron a los testigos si se trataba de un valiente que se había lanzado al agua para auxiliar a los inmigrantes. Los jubilados aseguraron que no habían presenciado tal acto heroico, que ellos estaban solos en la playa. Un guardia avisó a la central mientras otros dos, vestidos de neopreno, se acercaron a la barca. Los testigos comprobaron lo que ya sospechaban: que en el punto en que se habían ahogado los ocho apenas cubría. Uno de los guardias rozaba con las puntas el fondo y mantenía la cabeza fuera del agua.

Empujaron la barcaza hacia la orilla, buscando la complicidad de las olas. Cuando por fin pudieron asomarse a su interior, los guardias descartaron definitivamente la hipótesis del socorrista temerario: entre los nueve cadáveres tumbados en el fondo de la patera, tres de ellos eran de varones "de rasgos occidentales" como el que yacía en la orilla.

Los ciudadanos quedaron desconcertados al ser informados del suceso. Cuatro jóvenes blancos en una patera, muertos de hipotermia, uno de ellos ahogado al intentar alcanzar la orilla. Blancos, blancos. Sin ninguna duda. No podían ser tomados por magrebíes, en esa zona de confluencia racial por la que algunos habitantes del norte de África pueden ser confundidos por habitantes del sur de Europa, y viceversa. Nada de eso. Eran de piel blanquísima y rasgos escandinavos, como si tuvieran una voluntad férrea de alejar cualquier sospecha sobre su origen.

Ante el enmudecimiento de las autoridades, incapaces de formular una mínima hipótesis verosímil que explicase aquella desgracia, los rumores se impusieron, y por los foros de Internet comenzaron a circular todo tipo de explicaciones.

Para unos se trataba de un juego, una apuesta, poco menos que un deporte de riesgo que habría llevado a cuatro jóvenes europeos acomodados a arriesgar la vida cruzando el Estrecho en una patera. Aparecieron confesiones anónimas de supuestos descerebrados que habrían realizado el mismo trayecto y habían salido con vida, y hasta se habló de la existencia de una empresa de recursos turísticos que organizaba la aventura con todo incluido: viaje a los puntos de origen, hotel durante los días de espera, plaza en una patera, recogida en el punto de llegada y hasta embarcación de apoyo durante la travesía. Incluso se supo de varios casos de adolescentes aburridos que, estimulados por los rumores, se pusieron de acuerdo en un foro de Internet para planear de cara al verano siguiente una "quedada" en Marruecos y una "aventura migratoria", para lo que intercambiaron direcciones de contacto, consejos de navegación y fechas posibles. El intento fue desbaratado por la policía encargada de delitos electrónicos, que interceptó los mensajes y avisó a los padres de aquellos cretinos.

Aunque atractiva, la hipótesis lúdica, esa idea de cuatro locos embarcados por pura diversión y que acababan ahogados, chocaba con dos incompatibilidades: el hallazgo un par de semanas antes de aquella madre con su hijo -poco vinculable con una práctica deportiva- y el hecho de que nadie hubiese reclamado ni reconocido siquiera aquellos "cadáveres hermosos" -en expresión de un cursi articulista que tituló así su columna dominical.

Otros noveleros sugirieron que los fallecidos "de rasgos occidentales" ya estaban muertos antes de embarcar, lo que dio nueva vida a los partidarios de la implicación de secuestradores de turistas y traficantes de órganos, algo que no mostraba ningún indicio de verosimilitud, pero aún así circuló en correos basura durante semanas, junto a otras sugerencias relacionadas con las más variadas prácticas delictivas: desde el narcotráfico al proxenetismo pasando por las más escabrosas parafilias.

Por último, hubo quien quiso ver en lo sucedido una mano negra con propósito justiciero, una conspiración humanitaria que pretendería, mediante el naufragio de hombres, mujeres y niños "de los nuestros", incrementar la escasa sensibilidad europea hacia la tragedia de miles de africanos embarcados. La posibilidad de una trama filantrópica hacía aguas por todas partes. ¿Quiénes eran los embarcados? ¿Eran voluntarios suicidas que sacrificaban su vida en la esperanza de una conmoción que remediase aquel drama? ¿Estaban muertos antes de embarcar, meros cadáveres colocados en las barcas por una siniestra ONG? ¿Los mataban antes del viaje, o durante el mismo? ¿O tal vez eran los propios africanos los que forzaban a los europeos a subir a bordo y acompañarles como rehenes, testigos o garantía de visibilidad?

Aún hubo otras hipótesis más delirantes, mientras los tertulianos radiofónicos iban entrando en calor y pronto se emplearon a fondo en la reproducción matutina de teorías absurdas, la expresión de buenos sentimientos, la exigencia de responsabilidades, la propuesta de soluciones o la denuncia de las injusticias del mundo.

Lo cierto es que nadie era capaz de ofrecer una explicación al menos verosímil, y de ahí el recurso a respuestas estrafalarias. Algo se había roto, una grieta inesperada en la pared de lo previsible, de lo acostumbrado, de lo lógico. El impacto y la incomprensión eran similares a los que habría causado el aterrizaje de una nave espacial en pleno centro de Madrid. Con una diferencia: para una visita alienígena teníamos antecedentes, aunque fuesen imaginarios. Pero cuatro cadáveres blancos en una patera, una mujer blanca abrazada a su hijo entre decenas de negros ahogados, o un bebé blanco encogido bajo docenas de cuerpos eran fenómenos paranormales para los que carecíamos de esquemas de interpretación; no había molde donde encajarlos. Algo se había roto.

El gobierno, sin salir de su estupor, multiplicó los efectivos policiales que vigilaban el Estrecho, e improvisó una cumbre de alto nivel con Marruecos, donde las noticias habían causado una conmoción similar. Las autoridades marroquíes organizaron redadas en las localidades desde donde partían las pateras. Se realizaron registros en las pensiones donde los inmigrantes aguardaban noches sin luna para navegar, se interrogó a fondo a los patrones que organizaban los embarques, se puso vigilancia sobre los turistas y se infiltraron agentes policiales en las partidas de inmigrantes listos para salir. Una agitación administrativa y policial que no consiguió nada, por lo que la presión fue decreciendo con el paso de los días.

Durante semanas, los medios de comunicación centraron su atención en los viajes de uno a otro continente. Periódicos, radios y televisiones enviaron equipos especiales a ambas orillas así como a bordo de embarcaciones que recorrían el Estrecho a la búsqueda de pateras con pasajeros insólitos. Cuando divisaban una embarcación la abordaban, disputando la exclusiva del posible tesoro con las lanchas y yates de otros medios de comunicación, en una auténtica caza de la patera que hizo que en su ímpetu provocasen el vuelco de una barcaza llena "sólo de africanos". Los periodistas ayudaron a subir a bordo a la mayor parte de náufragos, pero dos de los inmigrantes se ahogaron antes de ser rescatados. Uno de los fotógrafos presentes tomó una espeluznante serie de imágenes del ahogamiento que meses después le hicieron ganar un importante galardón de fotoperiodismo.

Este accidente, junto a la detención por parte de la policía marroquí de dos periodistas españoles cuando se disponían a embarcarse en una piragua con cuarenta hombres, hizo que las fuerzas de seguridad pusiesen coto a aquellas actividades que, por otro lado, habían reducido a mínimos el tráfico de pateras, imposibilitado por la congestión de embarcaciones en la zona.

De ahí que los informadores se limitasen a tomar posiciones en los posibles puntos de destino. En las playas habituales, abandonadas por el invierno, aparecieron caravanas y tiendas de campaña donde pasaban frío decenas de periodistas, que jugaban a las cartas o echaban partidos de fútbol en la arena para entrar en calor, aburridos hasta que avistaban una embarcación y, cámara en ristre, se lanzaban hacia ella, no dudando incluso en meterse en el agua helada y arriesgar sus equipos fotográficos con tal de ser los primeros en retratar una patera que, para su decepción, sólo transportaba cadáveres "de rasgos africanos", negros, negrísimos.

La decepción y la impaciencia por el paso de los meses sin nuevos hallazgos hizo que los titulares de los periódicos adoptasen un tono inhumano. "Aparece una patera con doce muertos, todos africanos". "Sólo africanos entre los veinte ahogados". "La guardia civil sólo ha recuperado cadáveres de rasgos africanos tras el naufragio de la patera".

El invierno pasó, dejando tras de sí otros cuarenta y nueve muertos de frío, algunos flotando de playa en playa, otros rígidos en posturas horribles a bordo de pateras sacudidas por el temporal. Un número indeterminado de inmigrantes debió de acabar en el fondo del mar, aplicados a la tarea de recortar su profundidad mediante la sedimentación de esqueletos.

Con la primavera y el buen tiempo aumentó de nuevo el número de embarcaciones que alcanzaban la costa, eran detenidas en alta mar, derivaban durante días o se hundían directamente. Los cadáveres siguieron atestando los cementerios y obligando a nuevas ampliaciones, sin que entre el recuento primaveral apareciera un solo hombre "de rasgos occidentales". Aunque algún magrebí de piel clara llevó a la confusión, y mantuvo en vilo a los informadores y a la cada vez más desentendida opinión pública, los exámenes forenses descartaron otro origen distinto al africano.

Con el verano, como cada año, con la previsibilidad y puntualidad de una migración de aves que no faltan a su cita anual con los climas benignos, las pateras se multiplicaron y con ellas los ahogados. Los periódicos, cada vez más escépticos con la posibilidad de un nuevo hallazgo, enviaron a sus estudiantes de periodismo en prácticas a la zona, por si saltaba la liebre en cualquier momento.

Tras el verano, al cumplirse un año desde la última sorpresa, poca gente se acordaba ya de aquellos momentos en que asistimos con inquietud y asombro a la inesperada desnaturalización del fenómeno migratorio. Los expertos, investigadores, informadores, tertulianos y opinadores varios del fenómeno retomaron sus rutinas, sus interpretaciones, sus propuestas, sus contabilidades y sus expresiones inofensivas. El gobierno fue desactivando poco a poco el operativo especial del Estrecho y pudo retirar efectivos que serían destinados a otros ámbitos más desguarnecidos, que para recoger cadáveres no se necesitaban tantos guardias.

Los ciudadanos nos desinteresamos poco a poco del inexplicado asunto, y comprobamos con inconfesable alivio que ya sólo llegaban muertos africanos. Sólo africanos.

Sin embargo, todavía hoy, a veces, cada vez que una patera se perfila en el horizonte marino, un cuerpo flota tumefacto a escasos metros de los bañistas, una patrullera descarga en el muelle una docena de cadáveres o la bodega de un barco es registrada en busca del origen del insoportable olor a muerte, los testigos se estremecen un segundo pensando en ese suceso imprevisible del que ya hay antecedentes, imaginando que aparezca un bebé, una mujer, un joven, un cadáver hermoso. De rasgos occidentales.

Como tú, hipócrita lector, que has podido contar entre las líneas de este relato al menos doscientos cuatro cadáveres, ahogados, deshidratados o muertos de frío, y sin embargo sólo te has extrañado por siete de

ellos: cuatro hombres, una mujer y dos niños. Y acaba el relato y sigues esperando, entre curioso e inquieto, por si acaso la grieta abierta en lo previsible supura algún nuevo cadáver de rasgos occidentales antes del punto final. O si la grieta se ha cerrado definitivamente y podemos seguir con la vieja cuenta. Sólo africanos.